

VON ALEXANDRA RINGENDAHL

„Meine Eltern sind nichts und ich werde auch nichts“. Das sind so die Sätze, die die Kölner Schriftstellerin Mirijam Günter hört, wenn sie vor ihren Schützlingen sitzt. Hauptschüler, Förderschüler, Jugendliche im Knast – das sind die jungen Leute, für die die Ehrenfelder Jugendbuchautorin Literaturwerkstätten macht. Studien zur mangelnden Bildungsgerechtigkeit gibt es alle Jahre wieder, das Lamento über die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich auch. Wer Günter zuhört und ihre Schützlinge reden hört, der begreift, dass das alles akademische Debatten sind. „Für diese Jugendlichen ändert sich dadurch nichts. Und es guckt auch keiner wirklich hin.“

Die mit dem Oldenburger Kinder- und Jugendliteraturpreis ausgezeichnete Autorin geht seit vielen Jahren quer durch die Republik zu den Jugendlichen, die zuhause nicht mit Literatur in Kontakt kommen. Dahin wo sich keine engagierten Eltern dahinter klemmen, dass die Klasse die lit.Cologne besucht und wo kein Euro fließt für Theatertickets oder KVB-Tickets: In Haupt- und Förderschulen. Dort ist oft die Überraschung groß, wenn Günter

„Ich bin der einzige Stern, der für seine Mama leuchtet“

Aus dem **Gedicht** eines 11-jährigen Teilnehmers

auftaucht. Dass überhaupt jemand kommt und dass der auch noch die Aufforderung mitbringt, etwas aufzuschreiben aus seinem Leben, ein eigenes Gefühl, das stoße zunächst auf Staunen und Unverständnis: „Das interessiert eh keinen, was wir hier schreiben“ – das höre ich dann immer wieder.“

Da, wo Günter hingeht, da rechnet sich keiner Zukunftschancen aus. „Die haben das Gefühl, dass sie für die anderen ohnehin nur die „Assis“ sind.“ – „Sehen Sie Frau Günter, wir sitzen hier, weil unsere Eltern arm sind. Reiche Kinder gehen aufs Gymnasium.“ So erklärt ihr ein 11-jähriger Hauptschüler seine Welt. Günter motiviert sie trotzdem, manchmal zum ersten Mal in ihrem Leben ihren eigenen Gedanken schriftlich Raum zu geben: „Ich bin die Krähe, die wo für seine Mutter Wasser holt, ich bin der einzige Stern der für seine Mama leuchtet“. Dieser Satz, den der Elfjährige schließlich zu Papier gebracht hat, berührt



Mirijam Günter

Foto: Rakoczy

„Wir sind der Welt doch scheißegal“

In der Hauptschule sitzen Kinder, die sich vergessen fühlen: Autorin Mirijam Günter war mal eine von ihnen – Heute organisiert sie dort Literaturwerkstätten



Jugendliche in der Hauptschule kommen in ihrem Leben kaum mit Literatur in Kontakt. Foto: dpa

Günter, wie so vieles, was sie da selbst und ihren Gefühlen entleckt. Sie lobt und ermutigt. Hoff, dass es Kinder gibt, die das Schreiben als Kraft- und Ermutigungsquelle, als Zugang zu sich

selbst und ihren Gefühlen entdecken. Dass sie diese Arbeit macht, die für sie eine Berufung ist. Dass sie überall Klinken putzt, um Fördermittel für ihre

Literaturwerkstätten zu generieren, wenn sie keine bekommt auch für lau in die Schulen kommt. Dass sie es schafft, die Jugendlichen zu erreichen: All das hängt damit zusammen, dass die Jugendlichen sofort spüren, dass „die Miri“ eine von ihnen ist, eine, die auch Dreck gefressen hat in ihrem Leben. Sie ist selbst ein Findelkind. 16 Jahre hat die Ehrenfelderin in verschiedenen Heimen gelebt, Hauptschulabschluss gemacht, drei Ausbildungen abgebrochen. „Bei dir ist Hopfen und Malz verloren“, das habe man ihr ganz unverblümt gesagt. Hoffnungsloser Fall. Das Schreiben war dann ihre Rettung: In ihrem ersten Roman „Heim“ geht es um ein 13-jähriges Mädchen – das noch nicht mal einen Namen hat und im Heim lebt. Für das Buch, das zunächst niemand verlegen wollte, erhält Mirijam Günter den Oldenburger Kinder- und Jugendbuchpreis. Es folgen zwei weitere bei Dtv verlegte Jugendromane.

Dass da eine steht, die eine von ihnen ist und es doch geschafft hat, das lässt die Schüler aufhorchen. Mit ihrer Biografie will sie Mut machen und gleichzeitig für den Schatz sensibilisieren, der das Schreiben sein kann. Fast alle Schüler, mit denen Günter zu tun hat, schieben Frust, haben ein geringes Selbstwertgefühl. „Meine Mutter ist Putze und ich werde auch höchstens Putze.“ Solche Kommentare hört sie immer wieder.

Dieses Gefühl, nicht richtig dazuzugehören, ist ihr sehr vertraut. Bis heute. Etwa wenn sie bei Seminaren mit Kulturschaffenden zusammenkommt, und irgendwann die Frage die Runde macht, wo man denn zur Uni gegangen ist und sie dann antwortet: „Ich habe Hauptschulabschluss.“ Das fänden dann alle krass oder fragten auch schon mal nach, ob man denn da überhaupt liest.

Die „Abgehängten“ werden die, mit denen sie arbeitet, oft abfällig genannt und sie begreifen sich auch selbst so. „Wir sind der Welt doch scheißegal.“ – „Um reiche Kinder kümmern sich die Politiker. Die kriegen gutes Essen und anständige Kleidung. Die wollen ja, dass aus denen auch was Gutes wird. Für uns interessieren die Politiker sich nur, wenn wir Mist bauen oder denen schaden.“ – Zitat von Schülern, die Günter in abgewandelter Form immer wieder begegnen.

Am Anfang, als sie sich noch nicht damit abfinden wollte, dass die beiden Welten nebeneinander existieren – hier die Gymnasiasten, dort die Förderschüler – hat sie versucht, beide

Gruppen für eine Lesung zusammenzubringen. Weil sie rausgefunden hatten, dass kein Hauptschüler einen Gymnasiasten kennt. Weil doch Begegnung Vorurteile löst. „Und dann saßen sie da, streng getrennt, von außen war mit bloßem Auge zu erkennen, wer die Gymnasiasten waren und wer die Hauptschüler.“ Die Förderschüler hätten sich nicht getraut ihre Literaturwerkstatt-Texte vorzulesen. Die Gymnasiasten saßen stocksteif auf ihren Stühlen. In Angst, von

„Das sind Jugendliche, die kennen nur den Mangel“

Mirijam Günter

den Förderschülern verprügelt zu werden.“ Das Konzept hat sie dann nicht weiter verfolgt.

Günter geht mittenrein in die Lebenswirklichkeit. Hält auch schwierigen Themen stand, etwa wenn sie mit den Jugendlichen über Politik diskutiert, was diese sehr gerne tun. „Mit denen redet ja keiner über Politik. Politikunterricht gibt es oft gar nicht“, sagt Günter. Für sie ist es fatal, dass gerade in dieser Gruppe sich keiner für politische Bildung zuständig fühlt. „Wie sollen die sich denn eine politische Meinung bilden? Bei dem Thema „Flüchtlinge“, das viele Jugendlichen regelmäßig auf die Agenda haben, vergehen ihr Hören und Sehen. Jeder Flüchtling bekomme an der Grenze ein Smartphone, das finde sie nicht gut, beschwerte sich eine Schülerin. Allgemeines Nicken. Auf die Rückfrage, woher sie denn die Info habe, kommt: „Das weiß man doch.“ – „Stimmt das etwa nicht?“, möchte ein Junge wissen. „Natürlich nicht! Habt ihr keinen Politikunterricht?“, fragt Günter dann zurück. „Nein, nie gehabt“, lautet die Antwort.

Mirijam Günter will nicht nur die Augen für den Schatz des Schreibens öffnen, sie will auch umgekehrt die Öffentlichkeit sensibilisieren für das, was da vor den Augen der so genannten Mehrheitsgesellschaft vor die Wand fährt. „Das sind Jugendliche, die kennen nur den Mangel: Mangel an Geld, an Anregung, an Ansprache, an Zuwendung, an Perspektive.“ Oft kämen sie aus völlig zerrütteten Familien. Bis zur zehnten Klasse bewegen sich die Haupt- und Förderschüler immerhin im Schutzraum Schule. „Und dann?“, fragt Günter. Und wundert sich, dass sich diese Frage kein Politiker dringend stellt.

www.mirijam-guenter.de

ALLES GUTE

ZUM GEBURTSTAG am 26. Oktober

Margarete Böhm, Altenzentrum St. Marien, Kalk (81).

ZUM GEBURTSTAG am 27. Oktober

Marianne Hackenberg, Städt. Seniorenzentrum, Sülz (95). Erika Poersch, Clarenbachstift, Braunsfeld (94). Marga Wickert, Seniorenhaus Rosenspark, Zollstock (85). Lothar Althöfer, Arnold-Overzier-Haus, Altstadt-Süd (80).

NOTDIENSTE

Arztrufzentrale: Ruf 116 117.

Kinderärztlicher Notdienst:

Uniklinik, Joseph-Stelzmann-Str. 9, Ruf 47 88 89 99.

Kinderkrankenhaus, Amsterdamer Str. 59, Ruf 88 88 42-0.

Krankenhaus Porz, Urbacher Weg 19, Ruf 0 22 03/9 80 11 91.

Notdienst:

Chorweiler: Notdienstpraxis, Florenzer Str. 84

Nord: Notdienstpraxis St. Vinzenz Hospital, Kempener Str. 88b

Nord-West: Notdienstpraxis, Franziskus Hospital, Schönsteinstr. 63

West: Notdienstpraxis Uni-Klinik, Joseph-Stelzmann-Str. 24

Süd-West: Notdienstpraxis St. Antonius Krankenhaus, Schillerstr. 23

Ost: Notdienstpraxis am Evangelischen Krankenhaus Kalk, Buchforststr. 2

Nord-Ost: Notdienstpraxis, Genovevastr. 3

Süd-Ost: Notdienstpraxis am Krankenhaus Porz, Urbacher Weg 19

Privatärztlicher Notdienst:

Ruf 1 92 57.

Privatärztlicher Mobiler Notdienst Köln Südwest, Sa. u. So. 8-20 Uhr, Ruf 94 08 11 88.

Zahnarzt: Ruf 0 18 05/98 67 00 (über Ansgeniedienst).

Apotheken:

Notdienst-Auskunft: Ruf 08 00/0 02 28 33 (aus dem Festnetz) und 2 28 33 (vom Handy).

Samstag:

Chorweiler, Vita-Apotheke, Londener Platz 2-4, Ruf 70 19 36.

Ehrenfeld, Sophien-Apotheke, Venloer Str. 528, Ruf 55 32 48.

Lindenthal, Adler-Apotheke, Dürener Str. 166, Ruf 9 40 22 94.

Mülheim, Diana-Apotheke, Elisabeth-Breuer-Str. 2, Ruf 61 20 30.

Neustadt-Nord, Ewaldi-Apotheke, Neusser Str. 69, Ruf 73 45 83.

Neustadt-Nord, Hohenzollern-Apotheke, Hohenzollernring 26, Ruf 2 57 01 11.

Poll, Anker-Apotheke, Siegburger Str. 360, Ruf 8 30 31 91.

Porz-Zündorf, Marien-Apotheke, Schmittgasse 59, Ruf 02203/ 8 27 30.

Zollstock, Fortuna-Apotheke, Höninger Weg 187, Ruf 9 36 46 90.

Sonntag:

Bickendorf, Rochus-Apotheke, Subbelrather Str. 592, Ruf 9 53 22 40.

Braunsfeld, Braunsfelder Apotheke, Aachener Str. 557A, Ruf 9 49 86 60.

Chorweiler, Weser-Apotheke, Warthestr. 22, Ruf 70 35 76.

Höhenhaus, Malven-Apotheke OHG, Honschaftsstr. 335, Ruf 63 70 16.

Kalk, Stephanus-Apotheke, Buchforststr. 1-15, Ruf 9 85 15 01.

Neustadt-Nord, Christoph-Apotheke, Kaiser-Wilhelm-Ring 36, Ruf 13 50 03.

Porz, Elefanten-Apotheke, Hauptstraße 309, Ruf 02203/ 1 02 24 80.

Riehl, Apotheke an der Schanz, An der Schanz 1, Ruf 76 22 51.

Zollstock, Arkaden Apotheke, Vorgebirgsstr. 120, Ruf 3 60 59 98.

Tierarzt (8-8 Uhr):

Samstag: Dr. Linke, Nippes, Ruf 76 78 78.

Sonntag: Tä. Daub/Dr. Szattelberger, Dellbrück, Ruf 68 38 02.

Anwaltsnotdienst in Strafsachen: Ruf 42 63 82.

Der letzte Franziskaner verlässt die Stadt

Wohnungslosenseelsorger Markus Fuhrmann nach München beordert – Betrieb im Gubbio geht weiter

VON INGO HINZ

Er war der letzte Franziskaner Kölns. Im Oktober hat der 48-jährige Bruder Markus Fuhrmann nun als letztes verbliebenes Mitglied des katholischen Ordens nach knapp zehn Jahren die Stadt verlassen.

Mit den meisten der Besucher seines Abschiedsgottesdiensts hatte der Wohnungslosenseelsorger in seiner Kölner Zeit intensiv zu tun. Diese Nähe bewegte viele seiner Klienten, in die ehemalige Franziskanerkirche St. Marien in der Südstadt zu kommen, denn der Großteil von ihnen ist Mitglied der Gubbio-Gemeinde. Das „Gubbio“ an der Ulrichgasse ist gleichzeitig Kir-

che und Begegnungszentrum der Wohnungslosenseelsorge, in dem seit 2004 Obdachlose und sozial benachteiligte Menschen Hilfe finden. Seit 2010 war Fuhrmann dort tätig, der auch Mitglied der Provinzleitung bei den Franziskanern ist. In dieser Funktion wurde Fuhrmann jetzt nach München beordert.

Die Messe in der Wohnungslosen-Kirche des Gubbio leitete und gestaltete Bruder Markus selbst. „Ich bin dankbar für die Zeit in Köln, in der ich viel über andere Menschen, aber vor allem über mich selbst gelernt ha-

be“, sagt Fuhrmann. Die Arbeit als Wohnungslosenseelsorger habe ihm gezeigt, wie wichtig Gemeinschaftsgefühl und zwischenmenschliche Gesten für das Seelenheil seien. „In unzähligen Gesprächen haben mir Menschen hier ihr Vertrauen geschenkt – das ist der wahre Schatz des Lebens.“

Analog zu diesem Bild hatte der Pater eine Schatzkiste neben dem Altar aufgebaut, aus der er Gegenstände präsentierte, die er bei seiner Tätigkeit gesammelt hatte und die bildlich für diese Werte stehen. Am Ende der An-

dacht stellten alle Anwesenden Kerzen auf, um ihre Wünsche zu symbolisieren.

Nach dem Tod der in Köln bekannten Schwester Franziska 2018 und mit dem Umzug Fuhrmanns wird das letzte Mitglied der Franziskaner die Stadt verlassen, denn der Orden gibt mit der Wohnung in Vingst auch seine letzte Station in Köln auf.

Abschied mit Wehmut

Die Arbeit im Gubbio wird von Schwester Christina Klein, Martina Biller und Ehrenamtlichen fortgesetzt. Und die Abschiedsmesse hielt eine Überraschung bereit: „Weil sich die Suche nach einem Nachfolger als langwierig herausstellte, hat zu meiner gro-

ßen Freude Weihbischof Ansgar Puff angekündigt, sich als männlicher Teil des Teams im Gubbio zu engagieren“. Somit ist der bisherige Umfang des Angebots in der Begegnungsstätte weiterhin gewährleistet.

Pater Fuhrmann geht schweren Herzens, wie er sagt, dennoch freue er sich auch auf seine neue Aufgabe in München. Politik und Verwaltung in Köln gibt er zum Abschied noch einen Rat. Der Anteil an Sozialwohnungen müsse deutlich erhöht werden. Nur so gebe man Wohnungslosen auf Dauer eine Perspektive. Fuhrmann: „Nur mit Suppenküchen allein wird sich das Problem in Köln nicht lösen lassen.“ www.gubbio.de



Foto: Bläß